

Zu diesem Heft

Liebe Leserin, lieber Leser, das erste Heft des 37. Jahrgangs von *Lutherische Theologie und Kirche* knüpft an das letzte an. Dort hatte Johann Anselm Steiger einen Blick auf die Predigttheorie Johann Gerhards geworfen. In diesem Heft nun beleuchtet *Benjamin T. G. Mayes* die Autorität der Kirchenväter bei dem großen lutherischen Theologen des 17. Jahrhunderts. Oft unbeachtet gibt der *Catalogus testimoniorum* als „Appendix“ des Konkordienbuches Zeugnis vom ökumenischen und im guten Sinne „katholischen“ Anspruch des lutherischen Bekenntnisses. Mit Zitaten von Augustin, Ambrosius und anderen soll darauf hingewiesen werden, dass die lutherische Kirche nichts anderes lehrt als das, was über die Grenzen von Zeit und Raum hinweg als „gemein christlich“ gilt. Freilich ist diese Kontinuität niemals völlig ungebrochen zu haben, sondern muss in eigener Zeitgenossenschaft angeeignet und bewährt werden. So weist auch *Mayes* darauf hin, dass Johann Gerhard seine Studenten stets zu einer wohlwollenden, aber kritischen Lektüre der Kirchenväter anleiten wollte. Ein Prinzip, dem auch heute noch akademische Lehrer der Theologie folgen und das sie ihren Studierenden gern vermitteln möchten, nicht nur im Hinblick auf die Kirchenväter. Und so sind die Theologen früherer Zeiten „helle Lichter“, aber auf keinen Fall von göttlicher Autorität, eben *Lumina, non Numina*. Wir danken Werner Klän für die Übersetzung des Beitrages aus dem Englischen, sowie Daniel Schmidt für Korrekturen.

Aus Skandinavien erreicht uns ein Beitrag des Hermann-Sasse-Preisträgers *Bengt Hägglund*. Der renommierte Kirchen- und Dogmengeschichtler setzt sich unter dem Titel *Erkenntnis und Glaube vor dem Wort der heiligen Schrift* mit dem Erkenntnisproblem angesichts neuzeitlicher Denkbewegungen in der Theologie auseinander. Noch einmal kommen dabei Positionierungen in der Theologie des 20. Jahrhunderts kritisch in den Blick. Dass dabei die schwedische Theologie besondere Aufmerksamkeit erhält, stellt für hiesige Leser vielleicht eine willkommene Horizonterweiterung dar. Der Text geht übrigens auf einen Vortrag an der Gemeindefakultät Gotenburg zurück, einer noch jungen Einrichtung, die sich insbesondere der bekenntnisgebundenen lutherischen Theologie verpflichtet weiß.

Hans-Jörg Voigt widmet sich sodann einem ganz praktischen Thema aus kirchenleitender Perspektive. Seine *Anmerkungen zum Berufsbild des Pfarrers in der Selbständigen Evangelisch-Luthe-*

rischen Kirche stellen vor allem eine Problemanzeige dar; denn sie gehen von der sog. *Burnout-Problematik* aus. Auch Pfarrer fühlen sich ausgebrannt, sind von Antriebsarmut, Kraftlosigkeit und Depressionen betroffen. Das hängt auch mit dem Selbst- und Fremdbild zusammen, das dieser Berufsstand hat. Die damit zusammenhängenden Faktoren sind im Kontext aller Beteiligten vielleicht zum ersten Mal konsequent in den Blick zu nehmen. So verstehe ich den Beitrag des Bischofs der SELK vor allem als eine Gesprächsanregung und als eine Ermutigung zu kritischen (Selbst-)Reflexion. Zu diesem Thema ist jetzt unbedingt zu vergleichen *Sibylle Heicke, Zusammenhänge zwischen Arbeitsbelastung bei Pfarren der Selbständigen Ev.-Luth. Kirche (SELK), Diplomarbeit 2011* [<http://www.selk.de/download/Heicke-Burnout.pdf>].

Eng mit der Frage nach den Herausforderungen des Pfarramtes ist die nach dem Arbeits- und Lebensumfeld christlicher Gemeinden und ihrer Glieder verknüpft. Dem widmet sich *Christoph Barnbrock* in seiner Sammelrezension zu Büchern, die sich aus unterschiedlichen konfessionellen Perspektiven mit den *Milieus* befassen, denen Kirchen und ihrer Gemeinden gegenüberstehen und *in* denen Christen ja längst leben. So ist diese Rezension weit mehr als eine Buchschau eine Anregung zum Hinsehen in die eigene Nachbarschaft.

Anregend ist auch *Stefan Försters* Rezension über ein Buch zu Film-Predigten. Schon dies – *schreiben* über ein *Buch*, das sich mit *Filmen* befasst, über die *gepredigt* wurde – ist eine geradezu postmoderne Medienverschränkung. Filme jedenfalls sind heute vielleicht mehr als Bücher Kultur und Stil bildend. Das Visuelle scheint dem Gehörten immer überlegen. So ist es spannend, nach den Möglichkeiten des Mediums Film im gottesdienstlichen Kontext zu fragen. Ob nun Harry Potter der Auserwählte ist, der als einziger den Bösen besiegen kann, ob im Herrn der Ringe die Rückkehr des (messianischen) Königs erwartet wird, ob Aslan in Narnia ganz unverhohlen eine Christusikone eigener Art darstellt – immer spielt das Religiöse eine Rolle. Heute sind die bunten Bilder aus Hollywood vielfach das, was die Buntglasfenster der mittelalterlichen Kathedralen waren. Diesem zu Unrecht immer noch trivialisierten und banalisierten Genre widmet sich die Theorie der Filmpredigt freilich noch nicht. Es bleibt also noch einiges zu tun.

BENJAMIN T. G. MAYES

Lumina, non Numina

Die Autorität der Kirchenväter nach dem lutherischen Erz-Theologen Johann Gerhard

Schon eine oberflächliche Lektüre der Schriften des nachreformatorischen „Erz-Theologen“ Johann Gerhard (1582 bis 1637) belegt die außerordentliche Bedeutung, die die altkirchlichen Väter für seine Theologie haben.¹ Ihm wird häufig (freilich unzutreffender Weise!) die Prägung des Begriffs „Patrologie“ zugeschrieben, trägt doch sein postum veröffentlichtes Werk von 1653 den Titel „Patrologie“²; gleichwohl waren schon zuvor Bücher mit diesem Titel veröffentlicht worden.³ Diese Legende verweist allerdings auf eine tiefere Wahrheit: Gerhards Ruhm und seine ausführliche Benutzung der Kirchenväter beschleunigten die Verbreitung und Aufnahme des Begriffs „Patrolo-

-
- 1 Gerhard wurde schon zu Lebzeiten zum „Erz-Theologen“ stilisiert, nämlich von Matthias Hoë von Hoeneff, s. *Erdmann Rudolph Fischer*, *The Life of John Gerhard*, übersetzt von Richard J. Dinda und Elmer Hohle, Malone, TX, 2001, 295. Wir benutzen gewöhnlich die Definition, die Johannes Quasten für den Begriff „frühe Kirchenväter“ eingeführt hat, vgl. *ders.*, *Patrology 1*, Utrecht 1975, 1. An zahllosen Stellen in seinem *Locus* von der Kirche zitiert Gerhard nicht weniger als 63 Schriften Augustins; von Luther werde dagegen nur 38 Schriften angeführt. *Johann Gerhard*, *Theological Commonplaces: On the Church*, übersetzt von Richard J. Dinda, hg. v. Benjamin T. G. Mayes, St. Louis 2010.
 - 2 Richard A. Muller, *After Calvin: Studies in the Development of a Theological Tradition*, Oxford 2003, 52; Hubertus R. Drobner, *The Fathers of the Church. A Comprehensive Introduction*, übers. v. Siegfried S. Schatzmann, Peabody, MA 2007, 5; Quasten, *Patrology 1* (wie Anm. 1), 1. Vgl. Andreas Merkt (*ders.*, *Das patristische Prinzip. Eine Studie zur theologischen Bedeutung der Kirchenväter*, Leiden 2001, 147), der die These, dieser Begriff gehe auf Gerhard zurück, qualifiziert. *Gerhard*, *Patrologia sive De Primitivae Ecclesiae Christianae Doctorum Vita ac Lucubrationibus Opusculum posthumum*, hg. v. Johann Ernst Gerhard, Jena 1653.
 - 3 Raphael Custos, *Πατρολογία, id est Descriptio S. Patrum Graecorum et Latinorum, qui in Augustana Bibliotheca visuntur*, Augsburg 1624; Caspar Heunisch, *Patrologia Excertis fundamentis Historicis atque Chronologicis accurate deducta*, Rotenburg & Leipzig 1639.

gie“ als Fachausdruck für die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Kirchenvätern. Gerhard war jedenfalls ein herausragender Patristiker.

Desgleichen endete das Interesse evangelischer Theologie an den Kirchenvätern nicht mit der Reformation. Das ganze 17. Jahrhundert hindurch stand die Erforschung der Kirchenväter und die Publikation ihrer Schriften in Blüte.⁴ Das reiche Vorkommen der Kirchenväter besonders in Gerhards Schrifttum allerdings wirft die Frage auf: Welche Autorität hatten die frühen Kirchenväter in Gerhards theologischem Werk? Und wie verhält sich die Bezugnahme auf die Kirchenväter überhaupt zu der evangelischen Betonung des „sola scriptura“? Schließlich: Wie sind die Kirchenväter zu bewerten und wie ist mit ihnen umzugehen?

Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts war es vorherrschende Überzeugung unter den Forschern, dass die Reformation zwei unterschiedliche Verhältnisbestimmungen zwischen der Schriftautorität und der Autorität der Kirchenväter vorgenommen habe: Biblizismus (vertreten von Luther) und Traditionalismus (vertreten von Philipp Melanchthon).⁵ Doch Peter Fraenkels Untersuchung über Melanchthon und die Kirchenväter veränderte diese sehr allgemeine Sichtweise, indem Luther und Melanchthon nun ganz auf dieselbe Seite zu stehen kamen.⁶ Seitdem geht bei Studien zu diesem Komplex die Tendenz dahin, die Reformatoren weithin als Vertreter der-

-
- 4 *Archer Taylor/Frederic John Mosher*, *The Bibliographical History of Anonyma and Pseudonyma*, Chicago 1951, 50; *Bengt Hägglund*, *Das Verständnis der altkirchlichen Tradition in der lutherischen Theologie der Reformationszeit bis zum Ende des 17. Jahrhunderts*, in: *Chemnitz/Gerhard/Arndt/Rudbeckus*, Aufsätze zum Studium der altlutherischen Theologie, hg. v. *Alexander Bitzel/Johann Anselm Steiger*, Waltrop 2003, 15-53, hier: 52; *Jean-Louis Quantin*, *Un manuel anti-patristique. Contexte et signification du ‚Traité de l’emploi des saints Pères‘ de Jean Daillé (1632)*, in: *Die Patristik in der frühen Neuzeit. Die Relektüre der Kirchenväter in den Wissenschaften des 15. bis 18. Jahrhunderts*, hg. v. *Günter Frank* u.a., Stuttgart u.a. 2006, 299-325.
- 5 *Otto Ritschl*, *Dogmengeschichte des Protestantismus: Grundlagen und Grundzüge der theologischen Gedanken- und Lehrbildung in den protestantischen Kirchen 1, Prolegomena. Biblicismus und Traditionalismus in der altprotestantischen Theologie*, Leipzig 1908, 400.
- 6 *Peter Fraenkel*, *Testimonia Patrum. The Function of the Patristic Argument in the Theology of Philip Melanchthon*, Genf 1961; s. auch *Hägglund*, *Verständnis* (wie Anm. 4), 23-31.

selben Auffassung zu sehen: Die Schrift allein ist die offizielle Norm in Glaubensdingen, während die Kirchenväter als sekundäre Quelle herangezogen werden.⁷ Diese Sichtweise betont tendenziell, dass die Autorität der Kirchenväter für die evangelischen Theologen des 16. Jahrhunderts von geringerem Rang ist.

Diese neuere, einheitlich Sicht darf freilich nicht die Bandbreite an Einstellungen verdecken, die unter den Lutheranern der Reformations- und Nachreformationszeit vorhanden war. Ein einschlägiges Beispiel: Johann Gerhard wird normalerweise als einer angesehen, der für die theologische Arbeit strikt am „Sola Scriptura“ festhält, dabei aber von den Kirchenvätern als Quelle für seine Polemik ausgiebig Gebrauch macht.⁸ So richtig diese Beobachtung auch ist, deckt sie doch nicht alles ab, was Gerhard über die Autorität der Kirchenväter zu sagen hat. Eine Untersuchung seiner „Methodus Studii Theologici“ von 1617,⁹ die ein ausführliches Kapitel über den Gebrauch der Kirchenväter enthält, weist einige positive Zugangsweisen zur Autorität der Kirchenväter auf, die nicht mit den herr-

-
- 7 Z. B. *Scott H. Hendrix*, Deparentifying the Fathers, in: *Auctoritas Patrum. Contributions on the reception of the Church Fathers in the 15th and 16th centuries*, hg. v. *Leif Grane* u.a., Mainz 1993, 55-68. S. auch die zahlreichen Studien in *Silke-Petra Bergjan/Karla Pollmann* (Hg.), *Patristic Tradition and Intellectual Paradigms in the 17th Century* (Tübingen 2010); *Grane* u.a., *Auctoritas Patrum II: New Contributions on the reception of the Church Fathers in the 15th and 16th centuries*, Mainz 1998; *Frank*, *Patristik* (wie Anm. 4); *Irena Backus*, *Historical Method and Confessional Identity in the Era of the Reformation (1378-1615)*, Leiden 2003; *dies.* (Hg.), *The Reception of the Church Fathers in the West. From the Carolingians to the Maurists*, 2 Bde., Leiden 1997, ein Werk, das bedauerlicherweise die meisten lutherischen Theologen übersieht; *Merkt*, *Prinzip* (wie Anm. 2).
- 8 *Johann Anselm Steiger*, *Johann Gerhards Tractatus de legitima Scripturae Sacrae interpretatione und die patristische Tradition*, in: *Patristic Tradition*, hg. v. *Bergjan/Pollmann* (wie Anm. 7), 59-71; *Hägglund*, *Verständnis* (wie Anm. 4), 49; *ders.*, *Die Heilige Schrift und ihre Deutung in der Theologie Johann Gerhards: Eine Untersuchung über das altlutherische Schriftverständnis*, Lund 1951, 175; *Ritschl*, *Dogmengeschichte* (wie Anm. 5), 1, 400-402.
- 9 *Gerhard*, *Methodus Studii Theologici. Publicis, praelectionibus in Academia Jenensi Anno 1617 exposita* (Jena 1620); *Marcel Niedens*, *Theologie – Rechtfertigung des Theologen? Anmerkungen zur ‚Methodus studii theologici‘ Johann Gerhards von 1620*, in: *Zur Rechtfertigungslehre in der Lutherischen Orthodoxie*, hg. v. *Udo Sträter/Kenneth G. Appold*, Leipzig 2003, 55-69, befasst sich nicht mit Gerhards Programm zur Lektüre der Kirchenväter.

schenden Denkmustern in Übereinstimmung zu bringen sind. Auch wenn Gerhard den Kirchenvätern keine göttliche Autorität zumisst, erkennt er doch an, dass sie eine gewisse positive Autorität bei denen haben und behalten, die sich als ihre Erben verstehen. Sie sind „lumina, non numina“ („Leuchten, nicht Gottheiten“).

Wie die Kirchenväter zu lesen sind

Kurz nachdem er im Jahr 1617 Professor der Theologie an der Universität zu Jena geworden war, veröffentlichte Gerhard ein vollständiges Studienprogramm für Studenten der Theologie, die „Methodus Studii Theologici“.¹⁰ Gerhard setzte voraus, dass die Studienanfänger die nötigen Kenntnisse in Latein, Griechisch, Hebräisch und Philosophie (evtl. auch Syrisch und Aramäisch) bereits mitbrächten.¹¹ Danach sah Gerhard ein fünfjähriges Theologiestudium vor. Die ersten beiden Jahre waren dem Studium der Heiligen Schrift, der loci communes (Dogmatik) und der Teilnahme an Disputationen gewidmet.¹² Im dritten Jahr war die Auseinandersetzung mit der römisch-katholischen Theologie vorgesehen. Das vierte Jahr war für die Auseinandersetzung mit den Calvinisten und Photinianern (d.h. Unitariern) und für Homiletik bestimmt.¹³

Für das letzte Studienjahr schließlich entwarf Gerhard ein Programm der Lektüre kirchengeschichtlicher Texte im Allgemeinen und von Lutherschriften, der frühen Kirchenväter und der Scholastiker im Besonderen.¹⁴

10 Zu ähnlichen Studienprogrammen aus der Feder von Wittenberger Theologen vgl. *Nieden*, Die Erfindung des Theologen. Wittenberger Anweisungen zum Theologiestudium im Zeitalter von Reformation und Konfessionalisierung, Tübingen 2006.

11 *Gerhard*, *Methodus* (wie Anm. 9), 38–138.

12 Zur Übung der Disputation in der theologischen Ausbildung bei den Lutheranern vgl. *Kenneth G. Appold*, Orthodoxie als Konsensbildung. Das theologische Disputationswesen an der Universität Wittenberg zwischen 1570 und 1710, Tübingen 2004.

13 *Gerhard*, *Methodus* (wie Anm. 9), 138–236.

14 A.a.O., 236–321; eben diese vier Gruppen historisch-theologischer Schriften wurden von Johann Förster empfohlen, vgl. *Nieden*, Erfindung (wie Anm. 10), 170, 235 und *Backus*, Historical Method (wie Anm. 7), 270–275 für andere Programme zur Lektüre der Kirchenväter.

Gerhards Abschnitt über Luther ist verhältnismäßig kurz, nur drei ganze Seiten, wohingegen der Abschnitt über die frühen Kirchenväter ziemlich lang ist, insgesamt 54 Seiten. (Der Abschnitt über die Scholastiker kommt auf 23 Seiten.)¹⁵ Gerhard stellt seine Anleitungen zur Lektüre der Väter in vier Teilen (*membra*) vor.

Erster Teil: Kritische Betrachtung der Kirchenväter

Im ersten Teil unterstreicht Gerhard, dass die Kirchenväter nicht maßstäblich sind für das, was als Wahrheit in der Kirche Geltung hat. D.h., die Schrift allein ist Maßstab und Wahrheitsregel in Glaubensangelegenheiten, nicht aber die Schriften der Kirchenväter. Diese Beurteilung des Verhältnisses zwischen Schriftautorität und Kirchenvätern beruht auf der Lehre, dass die Schrift in sich vollkommen und klar ist. Der Heilige Geist messe den Ehrentitel „Maßstab und Richter“ allein der Schrift zu; Gott rufe sein Volk zurück, und zwar zu seinem Wort allein; Christus und die Apostel berufen sich einzig und allein auf die Schrift. Andererseits bestreiten die Kirchenväter selbst, dass ihre Schriften der kanonischen Schrift gleichrangig seien; sie verweisen uns an die Schrift als den einzigen Maßstab und gestatten es allen Lesern, ihre Schriften auf dieser Grundlage zu beurteilen.¹⁶ Der Maßstab in Glaubensangelegenheiten, so Gerhard,

15 Bei der Besprechung von Luther (Methodus, 241–244) leitet Gerhard die Studenten an, *nicht* mit dem jungen Luther zu beginnen – dem im 20. und 21. Jahrhundert so viel Aufmerksamkeit gewidmet wurde –, sondern die deutschen Schriften seit dem Reichstag zu Augsburg und der *Confessio Augustana* (1530) bis zu seinem Tod zu studieren. Erst dann sollten sie sich den früheren Schriften zuwenden. Derselbe Zugang kann in der Behandlung seiner lateinischen Schriften beobachtet werden; die Studenten sollten mit der Genesisvorlesung (1535–1545) beginnen und erst danach die anderen lateinischen Schriften Luthers zur Kenntnis nehmen. Das Kapitel über die Lektüre der Scholastiker (a.a.O., 298–320) ist zum großen Teil eine Bewertung ihrer Irrtümer. Die Scholastiker können in der Polemik Verwendung finden, da viele Argumente gegen die zeitgenössischen römisch-katholischen Lehren in ihnen zu finden sind. Die Studenten werden angehalten, nur die Sentenzen des *Petrus Lombardus*, die *Summa Theologica* des *Thomas von Aquin* und die Sentenzenkommentare von *Bonaventura* und *Gabriel Biel* zu lesen.

16 Hier verweist Gerhard seine Leser auf seinen Locus über die Kirche (*de ecclesia*), s. Methodus (wie Anm. 9), 1022; dem entspricht *Theological Commonplaces* (*Loci communes*), *On the church* (*de ecclesia*), §204,411 in der *Concordia*-Ausgabe.